

# Das Schmalzstudentle : eine kleine Episode aus dem Weltkrieg

Autor(en): [s.n.]

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Nidwaldner Kalender**

Band (Jahr): **58 (1917)**

PDF erstellt am: **26.06.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-1007970>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

## Das Schmalzstudentle.

Eine kleine Episode aus dem Weltkrieg.

In einer Stellung der Tiroler Front steht das Schmalzstudentle. Ganz richtig und als Zeichen der ihm gebührenden Würde blüht neben dem weißen Gefreitenstern das Knöpfchen des Einjährig-Freiwilligen. Aber gar zu sehr imponiert das nicht den bärtigen Kameraden. Denen gefällt das Schmalzstudentle, weil es unter den großen, derben Gestalten der Alpenländer beinahe wie eine lustige Karikatur wirkt. Die schmale Brust, die mageren Arme und Hände und letztlich — weiß Gott! — wirklich ein paar scharfe, horngesetzte Augengläser über etwas zu kurz geratener Nase.

Und der oder jener hatte ein wenig verwundert den Kopf geschüttelt, als das Schmalzstudentle, mit einer Nachschubabteilung kommend, hier den Dienst antrat. Und der Feldwebel hatte gar gemeint: „Daß z' Innsbruck so a arm's, bucklet's Knecht'l g'nommen ham!“

Wie sehr das Schmalzstudentle — diesen Spitznamen hatte der hagere arme Musensohn, weil er jeden Tag der Woche in einer andern Familie sein freies Essen bekam — wie sehr das Schmalzstudentle damals bei der Musterung bat und bettelte, das wußten seine jetzigen Kameraden ja nicht. Er könnt' nicht mehr über die Maria-Theresienstraße gehen, ohne vor Scham ins Pflaster hinein versinken zu müssen, so beteuerte das unter dem Mindestmaß stehende neunzehnjährige Bürschchen. Und der größte Lump, der ärgste Säufer und Spieler tät er werden, der bis jetzt der beste und fleißigste Student von ganz Innsbruck... Und ja, das tät er! Aus Leid, daß man ihm nicht auch die Ehr' geben möcht', fürs geliebte, teure Tiroler Landl zu kämpfen. — Der alte, weißhaarige Regimentsarzt kratzte sich hinterm Ohr und warf aus seltsam schimmernden Augen einen bewundernden Blick auf das stubenblasse Schmalzstudentle, an dem man alle Rippen zählen konnte. „In Gotts Namen!“ brummte er und sagte dann zum Major, der an seiner Seite stand:

„Bleibt eh wohl liegen beim ersten Tagmarsch.“

Da hatte das Schmalzstudentle vor der ganzen Kommission einen meterhohen Freudensprung gemacht und mit seiner hellen Bubenstimme seine vorschriftswidrige Antwort gekräht:

„Meld' gehorsamst, Herr Regimentsarzt, i steh' scho' wieder auf!“ Und so unglaublich es auch klingt: das Schmalzstudentle, das vom Schulbank weg in die von Geschützdonner stetig umgrollten judikarischen Berge gekommen ist, zeigt sich als zäh, mutig und gut im Dienste verwendbar. Und unerwartet rasch wird ihm auch ein ehrenvoller Tag.

Eine Alpini-Kompagnie hat sich auf einer wohl über hundert Meter tiefer liegenden Felsplatte eingeknistet und beschießt von dort mit einer leider allzu großen Wirksamkeit die Stellung der Tiroler. Vom frühesten Morgen bis in die sinkende Nacht knattern die beiden italienischen Maschinengewehre, die zwar die bedrohten Desterreicher ganz deutlich sehen, aber nicht zum Schweigen bringen können. Da meldet sich das Schmalzstudentle mit seinem kühn ersonnenen Rettungsplan beim Hauptmann. Der macht große Augen zuerst und will nicht recht davon wissen. Doch des Schmalzstudentles gutes Mundwerk besiegt wieder einmal jeden Einwand. Und so lassen sie denn, wie der nächste Morgen graut, den kleinen Gefreiten an einem langen Seil in die schwindelnde, feindliche Tiefe hinab.

Keine andere Waffe hatte das Schmalzstudentle bei sich als ein paar Handgranaten.

Bange Minuten vergehen, Minuten, die so lang wie Ewigkeiten scheinen. Von struppigen Bärten umrahmte Lippen beten, in stockendem Atem kommen die Worte des Vaterunfers für das Schmalzstudentle. Bis auf einmal ein lautes Krachen, klirrendes Bersten und ein wütendes Schreien und Wehklagen von unten heraufdringt. Der Hauptmann späht durch das Fernrohr, und

ein Jubelruf kommt im nächsten Moment aus seinem Mund. Wo früher die zwei Maschinengewehre des Feindes gestanden, ist jetzt nur ein Chaos von zertrümmerten Eisenteilen, Steinschutt und zuckenden Menschenleibern.

„Hochziehen!“ schreit der Hauptmann ganz aufgeregt. „Das Seil in die Höhe!“

Und wie das wirklich emporgebracht ist, hängt daran das blutüberströmte Schmalzstudentle. Schier ein Duzend Kugeln hat das magere Körperchen getroffen. Im Feldspital hinter der Front hat der Doktor den ersten Schaden festgestellt. Das rechte Bein ist verloren und auch sonst —. Dem Arzt

stehen dicke Schweißtropfen auf der Stirn, nachdem er die vielen Wunden des Schwerverletzten gereinigt und verbunden hat.

Aber das Schmalzstudentle ist zäh! Nach ein paar Tagen schon liegt er zwar nur mit einem Bein, doch sonst ganz munter in seinem Bett. Ans Hemd geheftet die goldene Tapferkeitsmedaille.

Die hat dem Schmalzstudentle der Regimentskommandant selbst ins Feldspital gebracht. Und dabei gesagt:

„Nur immer Kopf hoch, Gefreiter! Denn jetzt werden Sie auch mit einem Fuß Ihren richtigen Weg weitermachen.“



## Gusi Ghindli und s'Chriffghindli.

(In Luzerner Mundart.)

's lieb Jesus-Ghind,  
Es liid nid lind  
Alf Strau und Heu  
Und früürt a d' Ghneu:  
Schlof, Ghindli, schlof, tue d' Reugeli zue!  
Ich hätt gärn es Rößli und äs gärn e Ghueß.

D' Seraphim singid  
Und d' Cherubim chlinglid,  
Doll Rengel de Stal,  
De herrlechist Saal!  
Schlof, Ghindli, schlof, tue d' Reugeli zue!  
Ich hätt gärn e Scherpe, es lohdmex ke Rueß.

Lue, Ghindli, lue,  
Sant Josef bider zue  
Und 's Mütterli au,  
Di heilegist Frau.  
Schlof, Ghindli, schlof, tue d' Reugeli zue!  
D hätti doch Guetli und Lächerli gnue!

Still, Gfeli, still,  
Wenn 's Ghind schlofe will!  
Du, Ghs, brüel nid so,  
's verwachet suß scho!  
Schlof, Ghindli, schlof, tue d' Reugeli zue!  
Gäll, gischis das alles, so hesch voris Rueß!

I. K.